

Brant, Walter, *Wer war Jesus Christus? Verändern die Schriftrollenfunde vom Toten Meer unser Christusbild?* Stuttgart, Union, 1957. Gr.-8°, 314 S. – Ln. DM 17,80.

Die im Untertitel gestellte Frage wird mit Recht verneint. Der Verfasser folgt der herrschenden Ansicht, daß es sich bei dem Personenkreis, der in den Texten von Qumran bekannt geworden ist, um Essener handelt. Er legt ihre Anschauungen dar, stellt sie denen Christi gegenüber und kommt zum Ergebnis, daß zwar einige Ähnlichkeiten vorhanden sind, im letzten Grund aber sehr wesentliche Verschiedenheiten bestehen. Das Hauptanliegen des Buches ist jedoch die Frage: Wer war Jesus Christus? Der Verfasser bemüht sich, aus der Stellungnahme Jesu zu den vorgefundenen religiösen Anschauungen der Zeit Einblick in seine Denkweise zu gewinnen. Zu diesem Zweck und auch mit Rücksicht auf den Leserkreis, an den das Buch sich wendet, werden eingehende Ausführungen über die politische Lage, die Stellung Roms und seines Statthalters in den Provinzen, aber auch über das Wirtschaftsleben, den Stand der Zöllner, Soldaten usw. gemacht. Das besondere Interesse gilt naturgemäß der Religion des Judentums. Über Gottesdienst, Tempel, Synagoge, Opfer, Priestertum, die Gebote, die der Israelit zu befolgen hatte und die oft durch eine sehr komplizierte Kasuistik festgestellt wurden, wird ausführlich berichtet. Das Gebotene beweist, daß der Verfasser sich viel mit diesen Themen befaßt hat. Er legt nun dar, wie Jesus sich in dieser Umwelt verhielt, und sucht so sein Denken und Wollen zu erfassen. Ein umfangreicher Abschnitt ist dem Prozeß Jesu gewidmet, weil aus seinem Verlauf „viele zur Erhellung der Persönlichkeit Jesu deutlich wird“ und weil er zugleich „auf-

zeigt, wie sehr das offizielle Judentum die neue Lehre als Bedrohung empfand“ (217). Im Buch sind nun allerdings auch Gedanken ausgesprochen, denen man nicht mehr zustimmen kann. Das Messiasbewußtsein und der Wunsch, als Messias erkannt zu werden, hätte sich in Jesus „stufenweise und in einer uns unzugänglichen Wandlung“ vollzogen. Bei der Taufe durch Johannes hätte er „gefühl, daß er in der Linie der alten Propheten zu etwas Großem ausersehen sei“. Nach dem Petrusbekenntnis schein sich immer mehr das Bewußtsein gefestigt zu haben, „er sei wirklich der Gottgesandte, auf den das jüdische Volk warte“. Wenigstens zeitweise hätte er die Idee von der Notwendigkeit des Leidens übernommen. Er hätte „die Überzeugung gehabt, daß er selbst erst leiden und vielleicht sogar sterben müsse, ehe ihn Gott mit der Errichtung des neuen Reiches beauftrage“ (158 f.). Die Frage, ob dieses Bewußtsein einem wirklichen Auftrag durch Gott entstammt oder der wahren Stellung Christi im Heilsplan Gottes entspricht, wird nicht gestellt. Auch im letzten Hauptteil: „Jesus Christus im Urteil der Nachwelt“ werden nur die verschiedenen Standpunkte aufgezählt, unter denen man Christus betrachtet hat, der metaphysische, der Jesus als Sohn Gottes ansieht, der ethische, der ihn als den weisen Lehrer und Führer der Menschheit zum Guten betrachtet. Auch werden die Versuche, besprochen, Jesus mit den Methoden der Psychologie zu verstehen. Doch wird zugegeben, daß Jesus schon bei Leb-

zeiten zum Gegenstand eines Glaubens geworden ist, der sich in seiner Gewißheit „durch keine Argumente induktiver oder diskursiver Art erschüttern läßt“ (307), dessen Entstehung „rein geschichtlich und psychologisch ungeklärt geblieben ist“ (284). Auf Seite 51 muß es natürlich heißen: „Joseph, der seine Brüder nach Ägypten führte“, Seite 174: „Nablus, das alte Sichem“, Seite 185: „habe ich doch in keinem Hause gewohnt“ (2 Sm 7,6), auf der Abbildung neben Seite 128: „der heilige Name EL“. Der Codex Ephraemi rescriptus wurde erst im 12. Jh. mit einer griechischen Übersetzung von Traktaten des hl. Ephräm neu beschrieben (105). Die Bemerkung über Jeremias Seite 223 gilt von Isaias. Die Beurteilung des Opfers als Speise für die Gottheit (194) ist im AT nicht vorhanden (vgl. Eichrodt, *Theologie des AT*⁵, 1. Teil, Seite 85). Die Ausführungen über die christologischen Auseinandersetzungen (285–291) können bei dem nicht theologisch geschulten Leser falsche Vorstellungen wecken. Es hätte vor allem auf die Lehre der offiziellen Kirche hingewiesen werden müssen, die in den Glaubensbekenntnissen der allgemeinen Konzilien zum Ausdruck kommt. Die Bemerkung, daß man sich jahrhundertlang darum stritt, „ob es eigentlich zwei Götter gebe, den ewigen, rein geistigen Gott, und Christus, den Logos“ (289), trifft nicht den Sinn der damaligen Erörterungen.

Eichstätt

Martin R e h m